

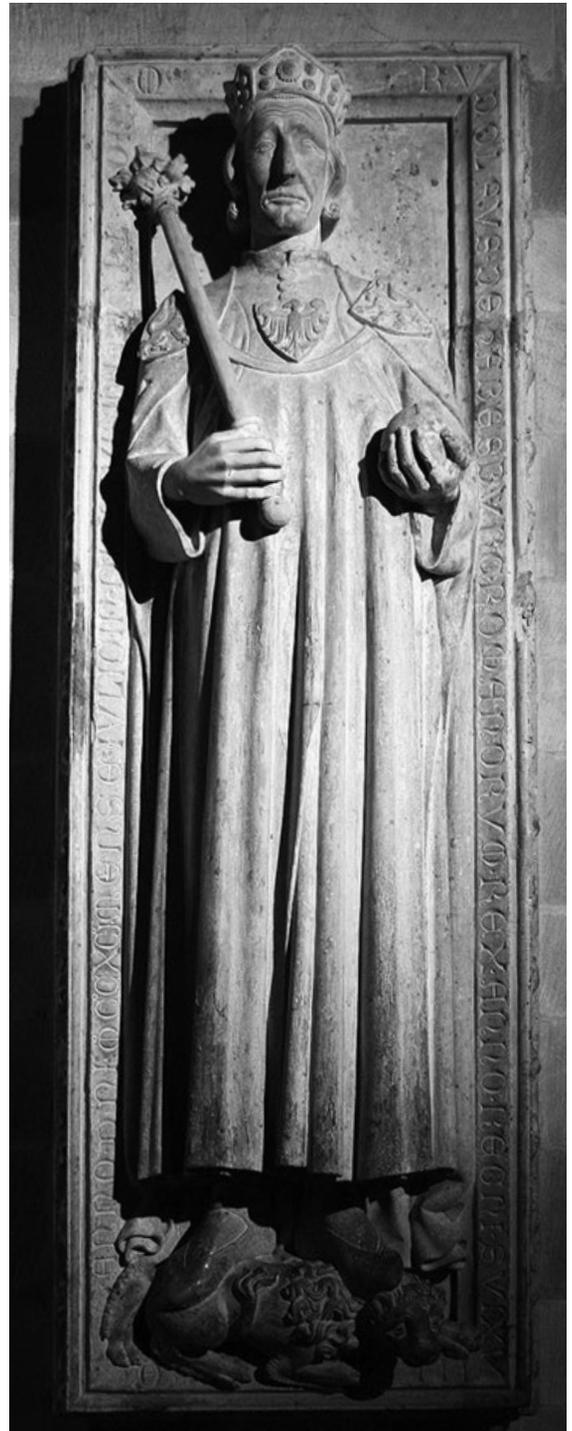
## Als Oberschwaben noch bei Österreich war ...

### I. Oberschwaben und Österreich<sup>1</sup>

Zu den Konstanten der Geschichte Oberschwabens gehört die enge Verbindung mit Habsburg; gehörten doch – bis auf die kurze Regierungszeit des Wittelsbacher Kaisers Karl VII. 1742–1745 – zwischen 1438 und 1806 alle deutschen Könige und Kaiser diesem Hause an. Doch dieses Naheverhältnis hatte ein doppeltes Gesicht: war der Kaiser auf der einen Seite als Schutzherr für die Reichsstädte, Reichsklöster und reichsunmittelbaren Herrschaften Oberschwabens unverzichtbar, so bedrohte er als österreichischer Landesherr ihre Herrschaft; als Landvögte von Schwaben dehnten die Habsburger auf Kosten vor allem der Klöster obrigkeitliche Rechte aus, um ihre Landesherrschaft in den Vorlanden nicht nur zu arrondieren, sondern ebenso zu intensivieren.

Bis zu König Rudolf I. von Habsburg (1273–1291) hatten die Habsburger in Schwaben selbst kaum Besitz; ihre ansehnlichen Herrschaften – König Rudolf war alles andere als ein „kleiner Graf“ – lagen im Elsass und in der Nordschweiz. Nach seiner Wahl setzte sich Rudolf die Wiedergewinnung des nach dem Ende des staufischen Königtums im Jahre 1254 und des Todes Herzog Konradins von Schwaben im Jahre 1268 aufgesplitterten Reichs- und staufischen Hausbesitzes – zu dem auch die Stadt Biberach gehörte – zum Ziel, um durch den Aufbau einer eigenen Hausmacht seine Stellung als König zu stärken. Um 1280/85 erwarb Rudolf so die Stadt Munderkingen, 1282 die Grafschaft im Diengau („Göge“) und im Eritgau, die spätere Herrschaft Friedberg, und um 1288 die Herrschaft Scheer; zwischen 1287 und 1290 folgte die Grafschaft Sigmaringen, um 1290 die Stadt Riedlingen, 1291 dann die Grafschaft Veringen und Besitz der Grafen von Grüningen-Landau. Auch der Bussen gelangte so an die Habsburger; bis in das frühe 14. Jahrhundert wurde er stark befestigt. Von seinen beiden Burgen war die vordere zunächst noch Lehen der Reichenau, die hintere, die Hauptburg, aber habsburgisches Eigen. Das um ihn herum entstandene Herrschaftsgebiet musste aber aus Geldnot schon bald wieder verpfändet werden und wurde so dem direkten Zugriff Habsburgs weitgehend entzogen.

Herzog Albrecht von Österreich, der spätere König Albrecht I. (1298–1308), setzte die Politik seines Vaters fort. 1299 erwarb er Saugau mit der Vogtei diesseits des Federsees, um 1300 die Lehenshoheit über die Grafschaft Wartstein und über Blaubeuren, 1301 die



Epitaph Rudolfs von Habsburg (um 1285) in der Krypta des Speyrer Doms.

(Bildnachweis: [https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf\\_I.\\_\(HRR\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_I._(HRR)))

Markgrafschaft Burgau und 1303 die Vogtei über Zwielfalten, die im 16. Jahrhundert das Kloster vor dem Zugriff Württembergs retten sollte. Der dreimalige Entzug der Königswürde – 1291 durch die Wahl Adolfs von Nassau, 1308 durch die des Luxemburgers Heinrich VII. und 1314 des Wittelsbachers Ludwig des Bayern – verhinderte dann aber die Bildung eines geschlossenen habsburgischen Territoriums im Südwesten des Reiches.

Doch auch später gelangen noch wichtige Zukäufe. Von den Herren von Waldsee, die mit den Habsburgern nach Österreich gekommen waren, erwarben die Herzöge Albrecht II. und Otto die Herrschaften Waldsee, Warthausen, Eberhardzell und Laupheim. 1343 rundete Herzog Albrecht die habsburgischen Besitzungen durch den Kauf von Berg, Schelklingen und Ehingen ab.

1415 kam es zur Katastrophe. Herzog Friedrich IV. von Österreich wurde, da er die Flucht des Gegenpapstes Johannes XXIII. aus Konstanz unterstützt hatte, von König Sigismund geächtet und aller seiner Besitzungen für verlustig erklärt. Erst 1418 kam es zur Wiederaussöhnung; Friedrich IV. wurde gestattet, alle seine Pfandschaften erneut auszulösen. Während er den Besitz im Elsaß und Breisgau bald wieder zurückgewinnen konnte, war der Zusammenbruch der habsburgischen Herrschaft in Schwaben schwerwiegender und langdauernder. Herzog Albrecht VI., der seit 1444, und Herzog Sigismund von Tirol, der von 1458–1490 Herr der Vorlande war, versuchten die verpfändeten Gebiete zurückzugewinnen. Sigismund konnte darüber hinaus 1465 die Herrschaft Nellenburg und endgültig 1486 die wichtige Landvogtei Oberschwaben mit Sitz in Altdorf/Weingarten erwerben, die in Oberschwaben vielfältige Rechte verwaltete. Unter König Maximilian I. kamen 1504 noch die Herrschaften Kirchberg und Weibenhorn an Österreich.

Sah man lange in Vorderösterreich ein „politisches Trümmerfeld“, „ein Bündel von Fetzen“, ein „in seinem Ausbau steckengebliebenes Erzeugnis des Strebens nach raumstaatlicher Zusammenfassung“, ein „unorganisiertes Länderkonglomerat, das kaum regierbar und regiert gewesen sei“, so sieht man dies – nicht zuletzt dank der Forschungen Franz Quarthals – heute anders. Neuere Untersuchungen ergaben das Bild einer modernen und im Wesentlichen effizienten Staatsverfassung, in der auch die Stände ein Mitspracherecht hatten, und richteten den Blick auf ihren nicht unbeachtlichen Wert: haben sie doch immer einen beacht-

lichen Teil der Einnahmen des österreichischen Staates eingebracht. Und schließlich: gerade die Streulage seiner Besitzungen ermöglichte es Habsburg, auch nach der Aufgabe seiner Erwerbspolitik in Verbindung mit dem Kaisertum seinen entscheidenden Einfluss auf den Südwesten zu erhalten.

Das Ende Vorderösterreichs kam am 26. Dezember 1805 im Frieden von Preßburg, der es zwischen Baden, Bayern und Württemberg aufteilte. Unterschreiben musste ihn ausgerechnet Johann Philipp Graf Stadion-Warthausen, der kurz zuvor österreichischer Außenminister geworden war.

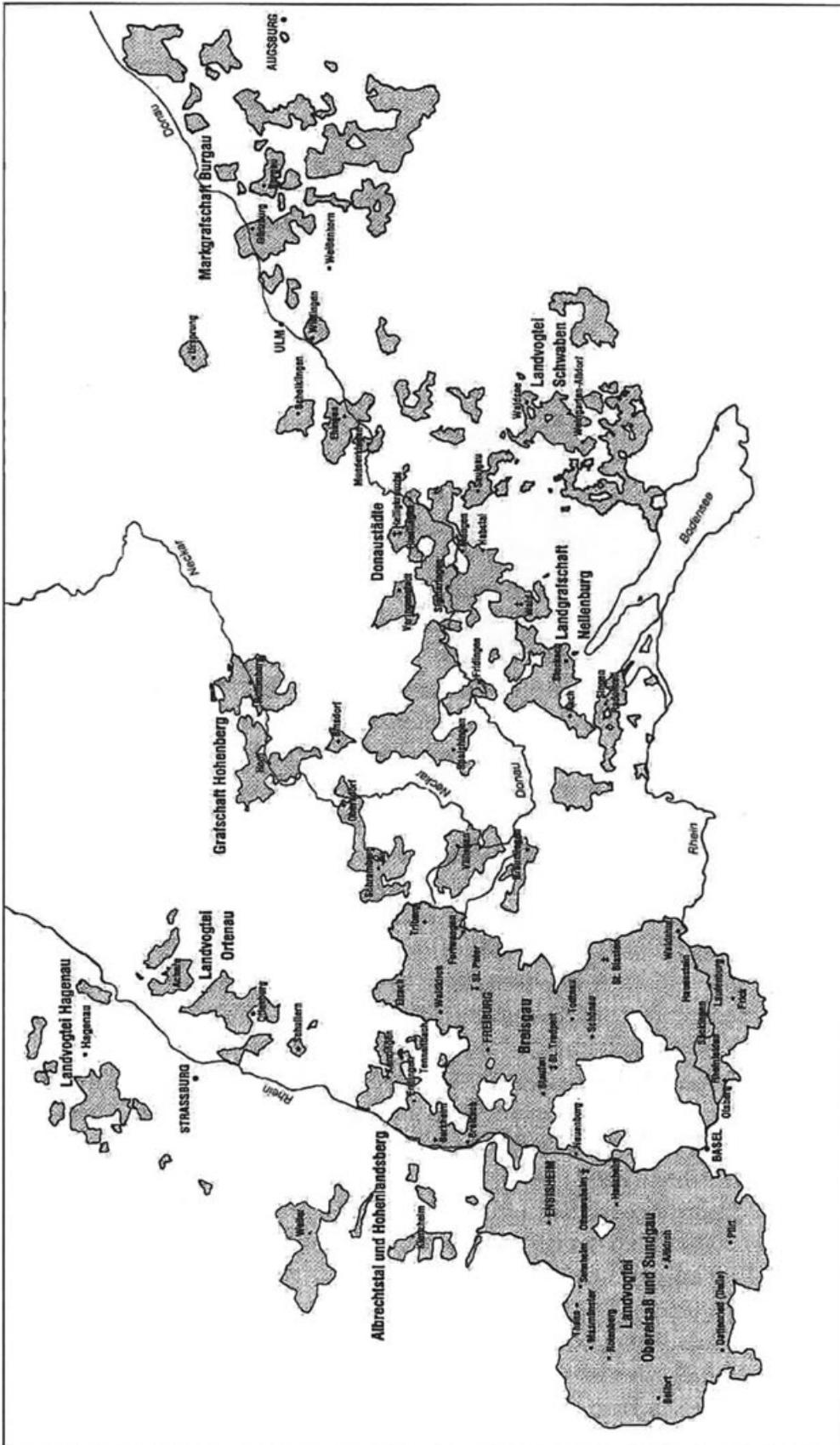
## II. Oberschwaben in Österreich

So groß die Bedeutung des Hauses Habsburg für Oberschwaben auch war: immer wieder übten an führender Stelle auch Oberschwaben Einfluss auf die Politik Österreichs wie des Reiches aus. Einige ausgewählte Biografien sollen dies – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – belegen.

### Die Herren von Waldsee/Walsee<sup>2</sup>

König Rudolf von Habsburg (1273–1291) setzte nach seinem Sieg gegen König Ottokar von Böhmen in der Schlacht von Dürnkrut am 26. August 1278, mit dem die habsburgische Zeit Österreichs begann, trotz heftiger Klagen des österreichischen Adels schwäbische Gefolgsleute in wichtige Stellungen ein. Wie später sein Sohn Herzog Albrecht begegnete er – angesichts immer wieder aufflammender, gegen die Habsburger gerichteter Aufstände – den Österreichern mit Misstrauen und zog ihnen Angehörige schwäbischer Geschlechter vor.

Unter den ersten Habsburgern begann so der Aufstieg der Herren von Waldsee. Eberhard IV. von Walsee, der damals bereits Landrichter [Landeshauptmann] in Oberösterreich war, gehörte seit 1288 zum engsten Beraterkreis Herzog Albrechts. Nach seiner Königswahl im Jahre 1298 empfahl dieser seinem Sohn und Nachfolger in Österreich, Herzog Rudolf III., die Walseer als seine Helfer beizubehalten, und dieser bestellte 1299 dessen Bruder Ulrich I. von Walsee zum steirischen Landeshauptmann. Die Walseer bekleideten in der Folge lange Jahre hindurch mit nur geringen Unterbrechungen die drei wichtigsten Landesämter der österreichischen Lande: das österreichische Landmarschallamt (1384–1405), das Amt des oberösterreichischen



Vorderösterreich zur Zeit von Maximilian I. (nach F. Metz)  
 (Bildnachweis: BC – Sonderheft 2006, S. 31)



Die Stiftung des Zisterzienserinnen-Klosters Schlierbach in Oberösterreich durch Eberhard von Walsee 1355.

(Bildnachweis: [http://www.cistopedia.org/index.php?id=2793&tx\\_gooffotoboeck\\_pi1%5Bfid%5D=24&cHash=bd874aae4238f15b855a9b6f2acc5b1](http://www.cistopedia.org/index.php?id=2793&tx_gooffotoboeck_pi1%5Bfid%5D=24&cHash=bd874aae4238f15b855a9b6f2acc5b1))

(1288–1478) und das des steirischen (1299–1384) Landeshauptmanns. So ist es nicht verwunderlich, dass sie 1331 ihren oberschwäbischen Besitz – die Herrschaft Waldsee mit den beiden Essendorf, die Herrschaft Warthausen, die Herrschaft Eberhardzell mit Bellamont und Schweinhausen, die Herrschaft Laupheim und die Pfandschaft über Winterstettenstadt – gegen österreichische Pfandschaften an Habsburg abtraten.

Die Söhne Eberhards von Waldsee (+ 1293) gründeten schon bald eigene Linien: Eberhard IV. (+ 1325) die Linie Walsee-Linz (- 1400), Heinrich I. (+ 1326) die Linie Walsee-Enns (-1483), Ulrich I. (+1329) die Linie Walsee-Graz (-1363) und Friedrich I. (+1318) die Linie Walsee-Drosendorf an der Thaya (- 1400). Über die Walseer schreibt ihr Biograf Max Doblinger zusammenfassend: „Seit den Tagen König Albrechts I. waren die Herren von Walsee eine der mächtigsten und reichsten Familien des österreichischen Adels gewesen. Hervorragend tüchtige Männer waren aus dem Hause hervorgegangen, die den Habsburgern wiederholt die wichtigsten Dienste in schweren Zeiten leisteten. Gleich bedeutsam treten sie als Inhaber der höchsten Landesämter wie durch ihren Anteil an den ständischen Bewegungen hervor. Und diese Stellung unterstützte ein überreicher Besitz, weithin vom Böhmerwalde bis an die Adria zerstreut; in ihrer Hand wird er zu einer größeren wirtschaftlichen Einheit innerhalb der österreichischen Länder, mit der sie auch auf die territoriale Gestaltung derselben Einfluss nehmen.“ Ausgestorben im Mannesstamm ist das Geschlecht mit Reinprecht V. von Walsee-Enns im Jahre 1483.

An die Herren von Walsee erinnern in Österreich neben dem Schloss Wallsee bei Amstetten an der Donau und der gotischen, von der Ennsener Linie an die heutige Stadtpfarrkirche von Enns angebauten Walseerkapelle die Reste der von Eberhard V. aus der Linzer Linie unterhalb von Melk an der Donau gegründeten Zisterzienserabtei Säusenstein (1336–1789) und nicht zuletzt das oberösterreichische Schlierbach. Am 22. Februar 1355 stiftete Eberhard V. an diesem Ort ein bis 1556 bestehendes Zisterzienserinnenkloster, dessen Gründungskonvent aus dem oberschwäbischen Baidnt kam. Seit 1620 Zisterzienserkloster, bewahrt es die „Schlierbacher Madonna“ aus der Zeit um 1320, die einst die Baidnter Frauen nach Schlierbach begleitete.

### Michael Holding (1506-1561)<sup>3</sup>

Geboren 1506 in Langenenslingen wohl als Sohn des Müllers Konrad Holding und seiner Gattin Barbara



Michael Holding (1506-1561).  
(Bildnachweis: BC – Sonderheft 2006, S. 38)

geb. Knab, begann Michael Holding nach dem Schulbesuch in Riedlingen 1525 mit dem Studium in Tübingen, das er 1529 mit dem Magister Artium abschloss. In Mainz war er 1531 Domschulmeister. Nach seiner Priesterweihe bestimmte ihn der Mainzer Erzbischof Kardinal Albrecht von Brandenburg 1533 zum Domprediger und ernannte ihn 1537 zu seinem Weihbischof. Im gleichen Jahr wurde er dann zum Doctor Theologiae promoviert. Seine 1542–1544 im Mainzer Dom gehaltenen Predigten gab man wenig später als Katechismus heraus.

Seinem Glauben treu, galt er doch als tolerant und reformfreudig. 1540 nahm er so am Wormser Religionsgespräch mit den Evangelischen teil; als einziger deutscher Bischof war er am 13. Dezember 1545 bei der Eröffnung des Trienter Konzils zugegen. Auf dem „Geharnischten Reichstag“ nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes (1547–1548) war er dann

einer der Verfasser des sog. „Interims“, das als Zwischenlösung bis zur endgültigen Entscheidung der Religionsfrage gedacht war, im Endeffekt aber scheiterte. In Biberach aber erzwang Karl V. durch seine Einführung im Jahre 1548 die Wiedezulassung der katholischen Religionsausübung.

Als Vermittlungstheologe wurde Michael Helling auf Wunsch Kaiser Karl V. Bischof von Merseburg – als letzter katholischer Bischof in einem damals bereits lutherischen Land. Seine Versuche zur Wiedereinführung des Katholizismus misslangen, wohl auch wegen seiner öfteren Abwesenheit von seinem Bistum im Dienste Karl V. wie seines Bruders und Nachfolgers Kaiser Ferdinand I. (1556–1564). Während der „Fürstenschwörung“ gegen Karl V. nahmen ihn 1552 auf dem Weg zum Trienter Konzil feindliche Truppen gefangen; 1555 weilte er auf dem Augsburger Reichstag, auf dem mit dem Augsburger Religionsfrieden ein Ausgleich zwischen den beiden Religionsparteien gefunden wurde.

Nachdem Ferdinand I. ihn 1558 zum Präsidenten des Reichskammergerichts – eines der beiden höchsten Reichsgerichte – ernannt hatte, verlagerte sich seine Tätigkeit weg von Merseburg an den Kaiserhof. 1561 führte er so den Vorsitz im Reichshofrat, der zugleich Beratungsgremium des Kaisers wie auch das zweite höchste Reichsgericht war. Auf dem Weg nach Trient zur dritten Konzilsperiode starb er am 30. September 1561 in Wien. Begraben wurde er im Wiener Stephansdom.

#### **Lazarus von Schwendi (1522–1583)<sup>4</sup>**

Der Staatsmann und Feldherr Lazarus von Schwendi wurde 1522 in Mittelbiberach als Sohn des Ritters Ruland von Schwendi und der Appolonia Wenk geboren. Nachdem ihn Karl V. legitimiert hatte, studierte er in Basel und Straßburg. 1546 trat er in die Dienste des Kaisers, nahm am Schmalkaldischen Krieg teil und erwies sich als entschiedener Vertreter einer streng katholischen Politik. Im Feldlager vor Metz schlug ihn Karl V. 1552 zum Ritter. Bereits ein Jahr später ernannte ihn zum Mitglied des Reichshofrats. Im spanisch-französischen Krieg kämpfte Lazarus von Schwendi als Oberster eines Regiments deutscher Landsknechte an der Seite Wilhelms von Oranien und des Grafen Egmont in den Schlachten von St. Quentin (1557) und Gravelines (1558), welche die Vormachtstellung Spaniens in Europa begründeten. Nachdem es ihm nicht



Lazarus von Schwendi.  
(Bildnachweis: [https://de.wikipedia.org/wiki/Lazarus\\_von\\_Schwendi](https://de.wikipedia.org/wiki/Lazarus_von_Schwendi))

gelingen war, zwischen dem niederländischen Adel und König Philipp II. von Spanien zu vermitteln, trat er 1564 in den Dienst Kaiser Maximilians II., der ihn mit dem Oberbefehl in Ungarn betraute. Bis 1568 kämpfte er erfolgreich gegen den Woiwoden von Siebenbürgen Johann Sigismund Zapolya wie seit 1566 auch gegen die Türken und sicherte die ungarische Grenze. Als ruhmreichem Eroberer der Stadt Tokaj 1565 wird ihm die Verpflanzung der Tokajer-Rebe in das Elsass nachgerühmt. Nach dem Frieden von Adrianopel 1568 zog er sich – zum Reichsfreiherrn von Hohenlandenberg im Elsass erhoben – auf seine Besitzungen zurück. Als Berater Kaiser Maximilians II. verfasste er neben militärischen eine Reihe vielbeachteter politischer Denkschriften, in denen er für religiöse Toleranz und Glaubensfreiheit eintrat.

Lazarus von Schwendi starb am 27. Mai 1583 in seinem Schloss in Kirchhofen im Breisgau; sein Grabmal hat sich im elsässischen Kientzheim erhalten. 1863 ließ ihn Kaiser Franz Joseph in die Liste der „berühmtesten, zur immerwährenden Nacheiferung würdiger Kriegsfürsten und Feldherren Österreichs“ aufnehmen; seine lebensgroße Statue in der Feldherrenhalle des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien ist eine Stif-

tion des Kaisers. Die Hofjagd- und Rüstkammer in der Neuen Burg in Wien bewahrt seinen Harnisch.

### Hans Ludwig von Ulm (1567–1627)<sup>5</sup>

Hans Ludwig von Ulm, der 1567 in dem seiner Familie bereits seit 1408 gehörenden Schloss Marbach am Untersee geboren worden war, wurde nach seinem juristischen Studium in Freiburg und drei Jahren als Beisitzer am Speyrer Reichskammergericht bereits 1593 in den Reichshofrat berufen. Drei Jahre vorher, 1590, war schon Hans-Christoph von Hornstein-Grünungen (1541–1606) Reichshofrat geworden, „einer der besten Minister Rudolfs II.“. 1603 Geheimer Rat, heiratete Ulm im gleichen Jahr die Erbtöchter Euphrosine des Bernhard Schad von Mittelbiberach zu Warthausen, die ihm gemeinsam mit seinem Schwager, dem Reichshofrat Dr. Heinrich von Neuhausen – der gleichzeitig die Schwester Dorothea Schad geheiratet hatte – die Reichsvogtei Mittelbiberach, das Reichslehen Obersulmetingen und das Schloss Hohenfreiberg bei Kempten wie 1605 den Schad'schen Eigenbesitz in der Herrschaft Warthausen zubrachte. Nach dem Tod der Söhne Neuhausens erhielt er 1639 dann das gesamte Erbe. 1620 war ihm zudem der Erwerb der Herrschaft Erbach gelungen.

Bei Kaiser Rudolf II. (1576–1612) als Rat in Ungnade gefallen, zog er sich 1607 auf seine oberschwäbischen Güter zurück. Auf Vorschlag des Reichserzkanzlers, des Mainzer Erzbischofs Johann Schweikhart von Kronberg, ernannte ihn Kaiser Matthias (1612–1619) dann 1612 zum Reichsvizekanzler und damit zum Leiter der Reichshofkanzlei, als der er Sitz und Stimme im Reichshofrat wie im Geheimen Rat hatte. Unter Kaiser Ferdinand II. (1619–1637), der ihn 1622 zum Reichsfreiherrn ernannte, behielt er dieses Amt nominell bis zu seinem Tode, wenn er sich auch 1623 aus Gesundheitsgründen zurückzog. Als letzter Reichsvizekanzler leitete er bis 1620 zugleich die österreichische Hofkanzlei, die für die erbländischen Angelegenheiten, ebenso aber auch für den Hofkriegsrat und die Außenpolitik zuständig war. Am 16. Juli 1627 starb er auf Schloss Marbach. „Hans Ludwig von Ulm war der letzte Reichsvizekanzler, der aktiv die Politik des Reiches mitbestimmte; und ermesen wir den Umfang seiner Befugnisse, welche die aller seiner Vorgänger weit überstieg, so war er der erste und letzte wirkliche Reichsvizekanzler.“

Auch am Kaiserhof blieb er seiner Heimat verbunden. Die Biberacher Katholiken fanden bei ihm Rück-



Hans Ludwig von Ulm.  
(Bildnachweis: Schloss Erbach)

halt gegen die Protestanten, und 1615 setzte er sich zusammen mit seinem Vetter, dem Bregenzer Vogt Hans Werner von Raittenau, nachdrücklich für die Gründung des Kapuzinerklosters ein.

### Die Familie Stadion<sup>6</sup>

Die Geschichte der Herren von Stadion lässt sich in Oberschwaben bis 1270 zurückverfolgen. Wohl Mitte des 15. Jahrhunderts teilte sich die Familie in eine elsässische und in eine schwäbische Linie, die – auch wenn einzelne ihrer Mitglieder hohe Stellungen bei benachbarten Fürsten und Habsburg einnahmen – bis zu ihrem Erlöschen im Jahre 1693 ihren Bezugspunkt im oberschwäbischen Oberstadion hatte.

Der Aufstieg der elsässischen Linie zu hohen Würden begann 1517 mit der Wahl Christophs von Stadion (1478–1543) zum Bischof von Augsburg. Seinem Bruder Hans (†1554) verlieh er das Amt eines Erbtruchsessens des Hochstifts Augsburg, zwei Neffen wurden Domherren in Augsburg, Eichstätt und Konstanz. Doch bereits die nächste Generation griff weit über Schwaben hinaus: Hans Theobald von Stadion wurde Domherr zu Mainz, Hans Georg Domherr zu Bamberg, wo

er mit der Verwaltung der bedeutenden Bamberger Besitzungen in Kärnten betraut wurde. In der Folge war bis zur Säkularisation fast regelmäßig ein Stadion in Bamberg Domherr.

Der bedeutendste Stadion dieser Generation aber war der Deutschordensritter Johann Kaspar (1567–1641), der zum Reichsfürsten aufsteigen sollte. Als Vertrauter des vorderösterreichischen Regenten, des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Maximilian, an dessen Seite er gegen die Türken gekämpft hatte, stieg er zu dessen Oberstkämmerer und Obersthofmeister auf. 1619 berief ihn Kaiser Ferdinand II. zum Präsidenten des Hofkriegsrats, 1622 zum Mitglied des Geheimen Rates. 1627 als Hoch- und Deutschmeister gewählt, kämpfte er am 6. September 1634 in der Schlacht bei Nördlingen, die durch seine Geistesgegenwart gewonnen wurde und die Schweden zum Abzug aus Süd- deutschland zwang. Auf dem Wege zur kaiserlichen Armee starb er im November 1641 in Ammern bei Mühlhausen in Thüringen. Begraben wurde er in dem von ihm gegründeten Kapuzinerkloster in Mergentheim; sein Marmor-Epitaph hat sich in der Mariahilfkappelle erhalten.

Von den Neffen Hans Georgs von Stadion wurde Rudolf (1606–1652) Domherr zu Würzburg und Domdekan zu Bamberg, Franz Konrad (1615–1685) Dompropst zu Würzburg und Bamberg. Bald waren sie so einflussreich, dass Johann Philipp von Schönborn (1605–1673) bei seiner Wahl zum Bischof von Würzburg im Jahre 1641 auf ihre Hilfe angewiesen war. Die Schönborn prägten in der Folge über ein Jahrhundert maßgebend Politik und Kultur in Deutschland.

Die Wahl Johann Philipps zum Erzbischof von Mainz im Jahre 1647 begründete die herausragende Stellung der Stadion im Kurstaat und damit auch in der deutschen Politik; drei Stadion hatten in Mainz führende Stellungen inne: Christoph Rudolf, Johann Philipp und Anton Heinrich Friedrich, der Förderer Christoph Martin Wielands. Die Bedeutung von Kurmainz im Reiche beruhte auf der Erzkanzlerwürde des Erzbischofs und seiner Leitung des Kurfürstenkollegs wie des Reichstags. Gegen den auf eine internationale Politik ausgerichteten Kaiserhof verfocht es als Vertreter der Reichsstände deren nationale Interessen und ebenso gegen das Papsttum die Selbstständigkeit der deutschen Nationalkirche. Im Konflikt zwischen Johann Philipp von Schönborn, der lange Frankreich zuneigte, und dem Wiener Hof kam so den Mainzer Stadion eine wichtige vermittelnde Rolle zu. Und als es im Konflikt zwischen Mainz und der von Habsburg gestütz-



Johann Kaspar von Stadion (1567 - 1641).  
(Bildnachweis: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Johann\\_Kaspar\\_von\\_Stadion.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Johann_Kaspar_von_Stadion.jpg))

ten Kurie fast zum Bruch kam, vermittelte der Bamberg-Würzburgische Domherr Franz Kaspar (1637–1704) diesen Streit. Zum Dank ernannte ihn Papst Clemens zum Salzburger Domherrn; 1673 wurde er unter dem Einfluss Habsburgs Bischof des Salzburger Suffraganbistums Lavant mit dem Sitz in St. Andrä in Kärnten. 1683–1687 ließ er dort die Jesuitenkirche Maria Loreto bauen, in der sich sein Epitaph erhalten hat.

In Mainz wurde Christoph Rudolf von Stadion (1638–1700) Domherr und unter Johann Philipp von Schönborn 1669–1678 Generalvikar. 1685 stieg er zum Domdekan, 1695 zum Dompropst auf; zudem wurde er Propst des ehrwürdigen Mainzer Stiftes St. Alban und des Frankfurter Bartholomäus-Stiftes, des Krönungsdoms der deutschen Kaiser. Als kurmainzischer Geheimer Rat, Regierungspräsident und Statthalter der Stadt Mainz vereinigte er schließlich fast alle entscheidenden Positionen auf sich. 1686 erhob der Kaiser ihn und seine Brüder zu Reichsfreiherrn.

Sein Bruder Johann Philipp (1652–1742) war zunächst wirklicher Geheimer Rat in Würzburg. Als mit Lothar Franz (1655–1729) im Jahre 1695 erneut ein Schönborn Erzbischof von Mainz wurde, berief dieser

seinen Schwager – Johann Philipp hatte 1685 Maria Anna von Schönborn geheiratet – zum Kammerpräsidenten und 1709 zum Großhofmeister; er war so zugleich auch Premier- und Konferenzminister des Kurfürsten. Auch wenn er 1737 sein Amt als Großhofmeister an seinen Schwiegersohn Freiherr von Bettendorf übergab, blieb er bis zu seinem Tode noch Minister. Dank der kaiserlichen Gnade – so unterstützte er entschieden die kaiserliche Politik – erhielt Johann Philipp nach dem Aussterben der schwäbischen Stadion 1693 deren Besitzungen um Oberstadion und zudem 1696 die Belehnung mit der österreichischen Herrschaft Warthausen. Zusammen mit seinem Bruder, dem Würzburger Domdekan Georg Heinrich (1640–1716), erwarb er 1697 die böhmischen Herrschaften Kauth, Chodenschloss und Zahorzan. Nachdem er 1705 zum Reichsgrafen erhoben worden war, nahm ihn im Jahre 1706 nach dem Kauf der Reichsgrafschaft Thannhausen das Schwäbische Reichsgrafenkollegium als Mitglied auf. 1727 erwarb er außerdem als mainzische Pfandschaft die Herrschaft Bönningheim. Zu seiner Zeit galt er „als ein Staatsmann, ohne dessen Ausspruch kaum irgend eine belangreiche Staatsaktion zu endgültiger Ausführung gelangte.“

Zu seinem Nachfolger bestimmte er seinen Sohn Anton Heinrich Friedrich (1691–1768), den ihm Maria Anna von Schönborn 1691 geboren hatte. Diese Ehe verschaffte ihm mächtige Verwandte. Sein Onkel Johann Philipp Franz von Schönborn (1673–1724) wurde 1719 Bischof von Würzburg. Ihm folgte 1729 dort und in Bamberg mit Friedrich Karl (1674–1743) ein weiterer Onkel, mit besten Beziehungen nach Wien: hatte er doch dort 1705–1734 das Amt des Reichsvizekanzlers bekleidet. Damian Hugo Philipp (1676–1743), seit 1715 bereits Kardinal, wählten die Domkapitel 1719 zum Bischof von Speyer und 1740 von Konstanz, Franz Georg (1682–1756) 1729 zum Erzbischof von Trier und 1732 zum Bischof von Worms; im gleichen Jahre wurde er auch Fürstprobst von Ellwangen. Seit 1753 war zudem der Stiefbruder Franz Konrad (1678–1757) Bischof von Bamberg. Zunächst Oberamtmann des mainzischen Amtes Tauberbischofsheim, stieg Friedrich 1725 zum Hofmarschall und Leiter des kurfürstlichen Hofstaates auf. 1737 erwarb er in Mainz ein Adelspalais, den Stadioner Hof (Große Bleiche 15). 1743 berief ihn der mit ihm verwandte neue Mainzer Erzbischof Johann Friedrich von Ostein – Friedrichs Großmutter war eine Ostein gewesen – zum Geheimen Konferenzminister und Großhofmeister. Ein Erfolg seiner habsburgfreundlichen



Anton Heinrich Friedrich Graf von Stadion (1691–1768), Großhofmeister am kurfürstlichen Hof zu Mainz.  
(Bildnachweis: [https://de.wikipedia.org/wiki/Anton\\_Heinrich\\_Friedrich\\_von\\_Stadion](https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Heinrich_Friedrich_von_Stadion))

Politik war die Wahl des Gatten Maria Theresias, Franz Stephans von Lothringen, als Franz I. zum Kaiser; ebenso stand Kurmainz im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) gegen Preußen an der Seite Österreichs. In Mainz sicherte Friedrich seine Stellung durch die Neuorganisation des Geheimen Rates, in dem nun die zentralen Verwaltungsstellen zusammengefasst waren; als Großhofmeister gab Stadion sämtlichen Dienststellen die grundsätzlichen Weisungen und Richtlinien. Verdienste erwarb er sich durch die Schaffung eines einheitlichen Landrechtes, aber ebenso durch die Förderung von Handel, Landwirtschaft und Verkehr. Von Erzbischof Ostein 1761 auf seine Güter verwiesen, konnte er von Warthausen aus erleben, wie dessen Nachfolger Emmerich Josef von Breidbach zu Bürresheim (1763–1774) seinen Schüler Friedrich Karl Willibald Freiherr Groschlag zu Dieburg – der 1774 Sophie Gräfin Stadion-Thannhausen (1753–1828) heiraten sollte – als Großhofmeister bestätigte und es nun selber unternahm, Stadions politische und kulturelle Pläne durchzusetzen. Graf Stadion starb am 28. Oktober 1768 auf Schloss Warthausen; in der Warthäuser Kirche erinnert sein Grabdenkmal an ihn.

Der Sohn Franz Konrad von Stadion-Warthausen (1736–1787) – 1743 war es zur Teilung des Besitzes zwischen Friedrich und seinem Stiefbruder Johann Philipp von Stadion-Thannhausen gekommen, der u. a. Oberstadion erhielt – war anders als sein Vater kein Mann des öffentlichen Lebens; nach dessen Tod zog er sich nach Warthausen zurück und nahm von dort aus durch Besuche seine Geschäfte als Oberamtmann und Geheimer Rat in Tauberbischofsheim und Mainz wahr. Im Zerwürfnis mit dem neuen Mainzer Erzbischof Friedrich Carl von Erthal entzog ihm dieser nicht nur 1780 sein Tauberbischofsheimer Oberamt, sondern 1785 auch das verpfändete Bönningheim; 1787 schließlich bat Stadion selbst um seine Entlassung aus seinen Mainzer Ämtern. Der Verkauf des Stadioner Hofes in diesem Jahr steht so gleichzeitig auch für das Ende der Mainzer Aera der Stadion. Sophie Laroche fand in ihm das „wahre Urbild eines Mannes von Ehre, Rechtschaffenheit und Wohlwollen.“ Seine beiden Söhne Friedrich Lothar (1761–1811) und Johann Philipp (1763–1824) sollten in ihrer Abwendung von Mainz zu Akteuren im Reich und Europa werden, Johann Philipp zu Napoleons deutschem Gegenspieler.

Erzieher der jungen Grafen war Joseph Kolborn (1744-1816), der – 1794 Mitglied des Mainzer Generalvikariats – 1807 zum Weihbischof aufstieg. Nach dem Studium in Nancy 1776 und – unterbrochen durch eine Reise in die Schweiz – 1778–1781 in Göttingen, lernten die beiden 1781/82 die Arbeit am Wetzlarer Reichskammergericht und 1782/83 am Wiener Reichshofrat kennen. 1783–1784 bereisten sie Norddeutschland und Frankreich. Bereits 1784 wurde Johann Philipp, 1786 dann auch Friedrich Lothar in Mainz Hof- und Regierungsrat.

Friedrich Lothar, der wohl seiner schwachen Gesundheit wegen zum Geistlichen bestimmt worden war, verlagerte – obwohl er 1791 in Mainz Domkapitular und Präsident der Erfurter Statthalterei geworden war – seit 1797 seine Tätigkeit nach Würzburg, wo er schon 1790 Geheimer Rat und dann ebenfalls Domkapitular war. Am Rastatter Friedenskongress (1797–1799), der die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich und damit auch die Säkularisation vorbereitete, war er für Würzburg Mitglied der Reichsfriedenskommission. Nach der Besitznahme Würzburgs durch Bayern 1802 trat er in die Dienste des Mainzer Kurfürsten und Erzbischofs von Regensburg, Karl Theodor von Dalberg (1744–1817), übernahm dann aber – ohne sich von Dalberg zu trennen – 1803–1806 als der entschei-

dende Mann bei der Wahrnehmung der kaiserlichen Rechte die Stelle eines kurböhmischen Gesandten beim Regensburger Reichstag. Von 1807-1809 wirkte er in München als kaiserlicher außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister. 1809 als Generalkommissar bei der Armee Erzherzog Karls, zog er sich nach



Johann Philipp von Stadion als Ritter vom Goldenen Vlies.

(Bildnachweis: [https://de.wikipedia.org/wiki/Johann\\_Philipp\\_von\\_Stadion](https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Philipp_von_Stadion))

der Niederlage Österreichs gegen Napoleon nach Chodenschloss zurück, wo er erst fünfzigjährig 1811 starb.

Dass die Stadion Mainz verließen, war ein Bruch mit der alten Tradition der Familie. 1787, im Todesjahr des Vaters, ging so der erst 24jährige Johann Philipp als kaiserlicher Gesandter nach Schweden, anschließend 1790-1793 nach London. Unter dem Außenminister und Staatskanzler Freiherr Johann Amadeus Thugut (1736-1818) verließ er 1793 den diplomatischen Dienst und zog sich auf seine Besitzungen zurück. Sofort nach Thuguts Sturz im Jahre 1800 erhielt er mit Berlin den für Österreich wichtigsten Botschafterposten; 1803 ging er nach St. Petersburg, wo er gegen

Napoleon die sog. 3. Koalition zwischen England, Russland und Österreich vorbereitete. Nach der Kapitulation der österreichischen Armee in Ulm (19.10.1805) und der Niederlage in der Dreikaiserschlacht von Austerlitz (2.12.1805) zum Minister des Auswärtigen und des Kaiserlichen Hofes berufen, musste er als erste Amtshandlung am 26. Dezember 1805 den Frieden von Pressburg mit der Abtretung Vorderösterreichs und Tirols unterschreiben. Während seiner Amtszeit setzte er auf eine enge Zusammenarbeit mit Preußen wie Russland und leitete Reformen in Armee und Verwaltung ein. Nach dem Scheitern seiner auf eine nationale Erhebung hinzielenden Politik trat er nach der Schlacht von Wagram (5./6.7.1809) von allen seinen Ämtern zurück; sein Nachfolger wurde Clemens Wenzel Fürst von Metternich-Winneburg und Ochsenshausen (1773–1859). Im Frieden von Schönbrunn am 14.10.1809 musste Österreich einen weiteren Teil seines Staatsgebiets mit 3,5 Millionen Einwohnern abtreten. Nach der Niederlage Napoleons gegen Russland nahm Stadion 1813 Anteil am Zustandekommen des Bündnisses mit Russland und Preußen; im Auftrag Franz I. unterzeichnete er die russisch-preußisch-österreichische Konvention von Reichenbach, die am 11.8.1813 zur Kriegserklärung Österreichs an Frankreich führte. Als Diplomat begleitete er die Verhandlungen noch bis zu dem nach der Abdankung Napoleons geschlossenen 1. Pariser Frieden vom 30.4.1814.

Da Stadion nach dem Staatsbankrott von 1811 im Jahre 1813 durch die Ausgabe sog. Anticipationsscheine, Verschreibungen im Vorgriff auf künftige Grundsteuereinnahmen, den Kampf gegen Napoleon finanziert hatte, berief ihn Kaiser Franz I. 1814 zum Hofkammerpräsidenten und 1816 zum Finanzminister – eine Aufgabe, der er sich nur aus Pflichtbewusstsein unterzog und die er später als das wahre Unglück seines Lebens bezeichnete. Zur Sanierung der zerrütteten Staatsfinanzen leitete Stadion ein finanz- und wirtschaftliches Reformprogramm mit einer Grundsteuerreform ein und initiierte die Gründung der Österreichischen Nationalbank am 1. Juli 1816. Den Dichter Franz Grillparzer, der ihn in seiner Selbstbiografie als einen der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit würdigte, machte er zu seinem Sekretär. Vom Kaiser mit dem Orden vom Goldenen Vließ geehrt, starb er am 15. Mai 1824 in Baden bei Wien. „Die Stadions sind immer Deutsche geblieben. Sie waren eingefleischte Reichsglieder. Sie suchten in Wien nur den deutschen Kaiser, den Bewahrer der Gesetze, den Vertreter der

alten Großen Erinnerungen, das Sinnbild und den Verfechter deutscher Ehren im Ausland. In Wien wurde 1874 die entlang des Parlaments von der Landesgerichtsstraße zum Ring führende Stadiongasse nach ihm benannt.

Von Stadions acht Kindern wurde Franz Seraph (1806–1853) nach Zwischenstationen als Gouverneur in Triest und im krisengeschüttelten Galizien im Dezember 1848 österreichischer Innenminister, ein Amt, das er schon im Juli 1849 aus gesundheitlichen Gründen wieder zurücklegen musste. Nach dem Aussterben der Warthausener Linie im Mannesstamm im Jahre 1906 und der Thannhauser Linie im Jahre 1908 fiel das Erbe an die Tochter der letzten lebenden Stadion, Maria Christina Gräfin Coudenhove, die mit Zdenko Graf Schönborn verheiratet war<sup>7</sup>.

### **Franz Ludwig Freiherr von Welden-Großlaupheim (1782–1853)<sup>8</sup>**

Welden, der 1799 in ein im Sold des Kaisers stehendes württembergisches Infanterieregiment eingetreten



Ludwig Freiherr von Welden.  
(Bildnachweis: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig\\_von\\_Welden](https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_von_Welden))

war, wechselte 1802 in österreichische Dienste und machte die Feldzüge gegen Napoleon mit. 1815 wurde er mit dem Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, des höchsten militärischen Ordens Österreichs, ausgezeichnet, 1848 dann mit dem Kommandeurkreuz. 1821–1824 war er Generalstabschef des zur Niederwerfung der Erhebung in Piemont entsandten Armeekorps, 1832–1838 Bevollmächtigter bei der Militärzentralkommission des Deutschen Bundes in Frankfurt, 1838 dann als Feldmarschall-Leutnant in Graz und 1843 Tiroler Militärkommandant. 1848 kämpfte er erfolgreich in Italien. Nach der Niederschlagung des Oktoberaufstandes im Dezember 1848 zum Zivil- und Militärkommandanten von Wien ernannt, blieb er es bis zu seiner Pensionierung auf 1. Juni 1851; dazwischen führte er im April und Mai 1849 als Oberkommandierender glücklos die österreichischen Truppen in Ungarn. 1853 ist er in Graz gestorben. In Graz erinnert die auf den Schloßberg führende Weldenstraße, in Wien seit 1869 die Weldengasse im 11. Bezirk an ihn. Da Weiden laut des Abschlussberichts der im Auftrag der Universität Wien und der Stadt Wien eingesetzten „Forschungsgruppe zur Untersuchung und Kontextualisierung der Benennung der Wiener Straßennamen“ in seiner Funktion als Gouverneur von Wien nach der Niederschlagung des Oktoberaufstandes 1848 „die maßgebliche Verantwortung für Verfolgungs- und Repressionsmaßnahmen in der Wiener Bevölkerung“ trug, wurde der Straßename inzwischen als „Fall mit intensivem Diskussionsbedarf“ eingeordnet.

Weldens Liebe gehörte der Botanik. So veröffentlichte er botanische Reiseberichte und veranlasste in Graz 1838 die Umgestaltung des seit der Schleifung der Festungswerke im Jahre 1809 verödeten Schlossbergs zu einer großzügigen Gartenanlage; die Stadt ehrte ihn 1859 durch die Aufstellung eines Denkmals. 1824 veröffentlichte er eine topografische und naturhistorische Skizze über den Monta Rosa; 1853 und posthum 1870 erschienen seine Schilderungen der Feldzüge der Jahre 1809–1814 und 1848/49.

Franz Ludwig von Welden gilt als Vater des Architekten Eduard van der Nüll (1812–1886), der in Zusammenarbeit mit August von Siccardsburg u. a. das Wiener Arsenal und in der Wiener Staatsoper den ersten monumentalen Ringstraßenbau errichtete.

#### Anmerkungen

Im Folgenden sind nur die für die Biografien wesentlichen Quellen genannt. Für einzelne Ereignisse und Lebensläufe wurde

das von Gerhard Taddey herausgegebene Lexikon der deutschen Geschichte bis 1945, Stuttgart 19983 (zitiert: Taddey) ergänzend herangezogen.

- 1 Franz Quarthal, Landstände in Schwäbisch-Österreich, Stuttgart 1980; Der Landkreis Biberach Bd. 1, Sigmaringen 1987, S. 104-108; Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, hrsg. von Hans Maier und Volker Press, Sigmaringen 1989; Franz Brendle, Oberschwaben, der Kaiser und das Reich, in: Heimatkundliche Blätter Sonderheft 2006 S. 54-66
- 2 Max Doblinger, Die Herren von Walsee, Wien 1906 (das Zitat S. 263); Alphons Lhotzky, Geschichte Österreichs 1281-1358, Wien 1967; Taddey S. 1311
- 3 Karl Heinz Braun, Michael Helling, in: Heimatkundliche Blätter Sonderheft 2006 S. 38-41; Taddey S. 536 – Zu Johann Fabri (1478-1541) aus Leutkirch, der als Bischof von Wien und Ratgeber bei Karl V. und Ferdinand I. in hohen Ehren stand, vgl. Josef Wodka, Kirche in Österreich, Wien 1959; Karl Heinz Braun, Johann Fabri, in: Heimatkundliche Blätter Sonderheft 2006 S. 35-38; Taddey S. 348
- 4 Kurt Diemer, Lazarus von Schwendi - Ein Streiter für Glaubensfreiheit, in: Heimatkundliche Blätter 21. Jahrg. 1998 Heft 2 S. 81-82; Thomas Nicklas, in: Neue Deutsche Biographie (NDB) Bd. 24, Berlin 2010, S. 65-66; Taddey S. 1153
- 5 Wilhelm Freiherr Koenig von und zu Warthausen, Die Reichsvizekanzlerschaft Hans Ludwigs von Ulm 1612-1627, Diss. München 1935 (das Zitat S. IV-V)
- 6 Grundlegend für die Geschichte auch der Familie Stadion ist Helmuth Rössler, Graf Johann Philipp Stadion. Napoleons deutscher Gegenspieler, 2 Bde. Wien 1966 (zit.: Rössler). Von Wert sind immer noch die Artikel bei Constantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Band 37, Wien 1878, S. 1-43 (zit.: Wurzbach). – Zu Johann Caspar (†1641): C. von Duncker, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) Bd. 35, Leipzig 1893, S. 368-371 (zit.: ADB); Wurzbach Bd. 37 S. 31-32; Rössler S. 26; Taddey S. 1203. – Zu Christoph Rudolf († 1700): Wurzbach Bd. 37 S. 26; Rössler S. 28. – Zu Johann Philipp (†1742): Wurzbach Bd. 37 S. 32, das Zitat S. 24; Rössler S. 29-32. – Zu Friedrich von Stadion (†1768): Wurzbach Bd. 37 S. 24, 29-30; Karl Georg Bockenheimer, ADB Bd. 54, Leipzig 1908, S. 427-429. – Zu Franz Conrad (†1787) Rössler S. 54-60, 69-70, 121, 128-129. – Zu Friedrich Lothar (†1811): Wurzbach Bd. 37 S. 35-37; Rössler. – Zu Johann Philipp (†1824): Wurzbach Bd. 37 S. 37-43 (das Zitat S. 42-43); Franz v. Krones, ADB Bd. 35 S. 371-375; Rössler; S. Lippert, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 Bd. 13 Wien 2010, S. 69-70 (Zit.: ÖBL). – Zu Franz Seraph (†1853): Wurzbach Bd. 37 S. 1- 21; Richard Charnatz, ADB Bd. 55, Leipzig 1910, S. 228-234; ÖBL Bd. 13 S. 69. – Zu den Grafen von Waldburg, Königsegg und Hohenzollern, die im Reich wie am Wiener Hofe ebenfalls herausragende Stellungen bekleideten, vgl. Harm Kluetting, Persönlichkeiten aus Oberschwaben als Ratgeber und Minister der Habsburger, in: Heimatkundliche Blätter Sonderheft 2006 S. 45-53; Königsegg, NDB Bd. 12, Berlin 1979, S. 356; Max Braubach, Joseph Lothar Graf von Königsegg-Rothenfels, NDB Bd. 12, Berlin 1979, S. 356-358; Erwin Riedenaier, Leopold Wilhelm von Königsegg-Rothenfels, NDB 12, Berlin 1989, S. 358-359.
- 7 Aus dem Archiv der Grafen von Stadion, hrsg. von Wilfried Schöntag und Wolfgang Schürle, Konstanz-Eggingen 2007 (=Documenta suevica Bd. 14), S. 13
- 8 Wurzbach Bd. 54, Wien 1886, S. 214-220; Julian Pallua-Gall, ADB Bd. 41, Leipzig 1896 S. 665-666; Taddey S. 1325; Andreas Zbiral, Lebensraum mit Geschichte. Der Grazer Schloßberg, Graz 1998